

# Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 92.  
Dienstag, den 21. November 1815.

---

## Zauberey im neunzehnten Jahrhundert.

(Eine aus den Proceßacten gezogene Geschichte.)

Am 28. July standen zu Orleans vor dem königlichen Gerichtshofe 5 Menschen, die man eines schrecklichen Verbrechens angeklagt hatte. In dem neunzehnten Jahrhunderte, mitten in dem civilisirtesten Staate, wo die menschenfreundlichste aller Religionen herrscht, haben Unwissenheit und Aberglaube einen Menschen lebendig verbrannt, weil man ihn der Zauberey beschuldigte. Folgendes sind die näheren Umstände dieses schauderhaften Proceßes:

Ein Seemann aus Blois hatte ein Kind, welches in einer ausbrechenden Krankheit litt. Vergeblich hatten die herbeegerufenen Aerzte ihre ganze Kunst verschwendet; das Uebel widerstand allen ihren Heilmitteln. Nachbarn, von einem Leide nur noch allzusehr verbreiteten Aberglauben erfüllt, behaupteten, das Kind sey behext, und bezeichneten den Eltern eine Frau, welche für außerordentlich geschickt gelte, diejenigen zu entdecken, welche andere behexten, und sie zu zwingen, den Zauber zu lösen. Die Wunderfrau wird gerufen, und nachdem sie das Kind untersucht hatte, erklärte sie; daß es auf drey Jahre behext sey. Sie unternahm die Cur, bemerkte aber, daß zu diesem Behuf allerley Andachtsübungen und 17 Wachskerzen nöthig seyen. Sie wollte alles übernehmen, verlangte aber zu dem Ende 35 Franken. Hierauf begab sie sich in den an das Haus stoßenden Garten,

Inkypfte dort drey Grasbalme zusammen, und versicherte, nun habe sie dem Zauber und folglich der Zunahme der Krankheit Schranken gesetzt.

Auf die verlangten 35 Franken hatte sie, in abschläglichen Zahlungen, nach und nach 14 Franken erhalten, und sollte Freytags den 14. des M. July noch 6 bekommen. Da aber an diesem Tage der Vater des Kindes bemerkte, daß sich der Gesundheitszustand des letztern nicht allein nicht besserte, sondern verschlimmerte, so ließ er die kluge Frau rufen, welche ihm versprochen hatte, den Urheber der Krankheit seines Kindes zu entdecken, und ihn zu zwingen, die Beherung aufzuheben. Er erkärte ihr, sie würde nicht eber sein Haus verlassen, bis sie ihm Wort gehalten. Diese versicherte dagegen, ihre Kunst erlaube ihr nicht, den Zauberer zu nennen, sondern nur zu beschreiben. „Es ist, sagte sie, ein kleiner Mann, ein Schäfer seines Handwerkes; er ist verheirathet; er hat ein Kind: er geht alle Tage mit seiner Heerde vor eurem Hause vorbey.“ — Das ist also Anton, rief die Mutter des kranken Kindes. — Ruft ihn her, sagte die Schwarzkünstlerinn, und ihr werdet sehen. Eogleich wird der Schäfer, Namens Anton gerufen, auf den die Beschreibung dieser Enbille völlig zu passen schien. Um jeden Verdacht zu entfernen, ließ man ihm sagen, man wolle einen Hammel schlachten lassen.

Anton kömmt. Kaum ist er in's Haus getreten, so führt ihn die Wahrsagerin an das Bett des Kindes, und sagt: „Sieh, das ist der Hammel, weswegen du gerufen wurdest. Gleich mache das Kind gesund, daß du seit 8 Monaten behert hast!“ Anton behauptete, er verstehe von Allem, was man sage, nichts, und habe sich nie mit Lebern abgegeben. Um ihn zum Geständnisse zu zwingen, und sein vermeintliches Verbrechen gut

zu machen, wurde nun der unglückliche Schäfer von 2 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends auf eine schreckliche Art gemartert. Man zündete nämlich ein Feuer von Reisig an, legte seine Füße in die Flamme, und zog sie von Zeit zu Zeit heraus — um ihn dann mit Schlägen zu mißhandeln. Jeden Augenblick rief man ihm zu, er solle gestehen, daß er das Kind behext habe, und den Zauber auf ein Huhn oder auf eine Kage übertragen, und erbot sich, das eine oder das andere herbey zu bringen. Vergeblich behauptete der Arme seine Unschuld; sechsmal nacheinander wurde er in's Feuer gebracht, das man sechsmal zu diesem schrecklichen Zwecke angezündet hatte.

Ob man ihm gleich einen Knebel in den Mund gesteckt hatte, daß er nicht schreyen konnte, so gelang es ihm doch einigemal, sich davon zu befreien, und er rief dann immer: Schneidet mir lieber den Hals ab. Allein weder sein Angstgeschrey, das ihm die fürchterlichste Marter ausdrückte, noch seine flehendliche Bitte um einen schnellen Tod, noch ein standhaftes Läugnen einer ihm ganz fremden That, waren im Stande, seine Mörder zu rühren, die während vier Stunden alle erdenkliche Qualen erfannen, um ihn zum Geständniß zu bringen. Endlich um 6 Uhr Abends erschien ein Polizeykommissär, den die Nachbarn, welche endlich doch das Geschrey gehört hatten, herbeyriefen, um den Händen dieser Unmenschen ihr Schlachtopfer zu entziehen.

Aber leider war es zu spät! von Stößen, Wunden und Brandmalen bedeckt, lag er in den letzten Zügen, und starb bald nachher.

Die Wahrsagerin, indem sie die vorgenommene Cur des Kindes eingestand, zählte umständlich alle Mittel auf, welche sie besäße und anwenden müßte, und zwar mit einem Selbstvertrauen und mit einer Kaltblütigkeit, die

Keinen Augenblick zweifeln ließen, daß sie sich wirklich im Besitze von Wunderkräften glaubte. Sie behauptete, daß Messen und Gebete sie in den Stand gesetzt hätten, den Urheber der Bezauberung zu entdecken, und ihn den Eltern des Kindes zu bezeichnen. Auch diese schienen fest überzeugt, daß der Schäfer den vermeintlichen Zauber hätte lösen können, und daß älterliche Zärtlichkeit ihnen das Gesetz aufgelegt habe, ihn dazu zu zwingen. So wurde also das schrecklichste Verbrechen begangen, im Namen einer Religion, die Mitleiden und Erbarmen predigt; im Namen des heiligsten Naturgefühls, das schauernd vor demselben zurückbebt.

Der Urtheilspruch über diesen Criminalfall ist nun erfolgt. Die Alte wurde eines mit Absicht unternommenen Mordes schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt. Die Eltern des Kindes, welche den Schäfer ermordeten, wurden ebenfalls als schuldig, aber ohne bösen Vorsatz, erklärt, und zu lebenslänglicher harter Arbeit verurtheilt.

### Sonderbarer Wechsel.

Westphalen gab im vorigen Jahrhundert Korsika einen König, und Korsika in diesem Jahrhunderte Westphalen einen. Der berühmte König Theodor von Korsika war ein Sproßling des freiherrlichen oder gräflichen Geschlechts Neuhof in der Grafschaft Mark in Westphalen. Seine Eltern waren Leopold von Neuhof, ein Kapitän, und die Tochter eines Bürgers zu Wiset an der Maas, im Stifte Lüttich, welcher Lieferant bey der Armee war. Theodor kam im April 1736 nach Korsika, welche Insel über das allzubarte Regieren der Genueser mißvergnügt war und rebellirte. Weil er mit ziemlich vielem Gelde kam, einen großen Kriegsvorrath mit sich brachte, und

den Genuesern verschiedene Treffen lieferte, erklärten die Rebellen ihn zu ihrem Könige. Er prägte Münzen mit seinem Namen. Er stiftete einen Ritterorden. Das Geld fing bald an, ihm zu mangeln; er konnte sich nicht länger halten und verließ Korsika schon im November 1736. Hieronymus Buonaparte, ein Korsikaner, war Schiffslieutenant. Er hatte zu Baltimore in Nordamerika eine sehr schöne, tugendhafte und reiche Kaufmannstochter, Namens Paterson, geheirathet. Da er nach Frankreich zurück kehren mußte, wurde in allen französischen Seehäfen die Dre dre gegeben, bei seiner Ankunft sein Weib von ihm wegzunehmen und mit ihren Kindern nach Amerika zurück zu schicken. Dieser Hieronymus Buonaparte machte den Feldzug in Polen mit, wurde König von Westphalen u. Westphalen gab also der Insel Korsika einen König, und Korsika beglückte dagegen Westphalen mit einem solchen. Beide Könige sind darin einander ähnlich, daß ihre Eltern halb adelig waren. Sie unterschieden sich aber in mehreren andern Stücken; z. B. Theodor kam mit Geld und Kriegsvorrath nach Korsika; Hieronymus aber kam leer! Theodor wurde zum Könige erwählt, aber Hieronymus wurde aufgedrungen!! Theodor ging bald (nach 6 Monaten) ab; Hieronymus beglückte Westphalen erst nach 6 Jahren mit seiner Abreise!!! Theodor hatte sein Geld für Korsika verwendet und ging ohne Geld; aber Hieronymus bereicherte sich und entfloh! Theodor kam in den Schuldthurm von Venedig, wo er starb. —

### Geschicklichkeit eines Spions.

Der berühmte Epion Schulmeister, der nun zu Wesel fest sitzt, verstand sein Handwerk aus dem Grunde. Hier eine Anekdote als Beweis: Wie Buonaparte sein

nen eifrigsten Anhängern nicht traute, so war dieß auch der Fall mit diesem Schulmeister. Im Jahre 1808 wollte er sich seiner entledigen und ließ ihn nach Paris kommen. Er sagte ihm viel Schmeicheles über seine geleisteten Dienste und um ihn recht treuherzig zu machen, bat er ihn, ihm eines seiner besten Kunststücke zum Besten zu geben. S. versetzte: Mein Bestes ist das, daß ich weiß, Ew. Maj. tragen den Verhaftsbefehl gegen mich in der Tasche. B. konnte sich für Verwunderung kaum fassen und ließ ihn laufen; denn er hatte die Wahrheit gesprochen.

### Der mitleidige Kosak.

In einem elenden Dorfe bey Straßburg, das voll Kosaken lag, erhielt ein armer Mann sechs Kosaken zur Einquartierung. Was die Noth aufs Höchste trieb, war die Niederkunft der Hausfrau. Sie und ihr Mann hatten Mangel an Lebensmitteln; ein Kosak brachte ihnen zu essen. Zwey Tage nachher nahm der nämliche Kosak, als die Frau schlief, das neugeborne Kind und verschwand damit. Vater und Mutter waren untröstlich, als sie weder Kind noch Kosaken mehr ausfindig machen konnten. Nach 24 Stunden kam indeß der Kosak mit dem Kinde zurück, und stellte es der Mutter mit einem Beutel, worinn über hundert Thaler waren, wieder zurück. Das Kind auf dem Arme gieng er in der Nachbarschaft umher, wo Russen und Kosaken lagen, und sammelte für die unglücklichen Eltern dieses Kindes.

### Der brave Mann im Zwilchfittel.

Zu Wien ereignete sich vor Kurzem Folgendes: Der vorrige Uhrmacher Franz Heckel verlor beim Ausgehen eine Briefftasche mit 95 fl. W. W., einigen Schuldschei-

nen und einem Brief unter seiner Adresse. Er glaubte, die Briefftasche noch im Hause auf der Stiege verloren zu haben, und machte deshalb, weil sich von den Hausleuten Niemand meldete, auch keine Anzeige über sein verloren gegangenes Eigenthum. Am andern Morgen trat der Dekant von Probstdorf bei Stadl - Enzerdorf, in das Zimmer des Uhrmachers, fragte ihn, ob er keine Schuldscheine verloren habe, und als dieß bejaht wurde, und der Verlierende sich über sein Eigenthum legitimirte, stellte er ihm die Briefftasche mit ihrem vollen Inhalte zurück. Es hatte sie ein Bauer am rechten Thurme gefunden. Er wollte sie Anfangs zur Polizei tragen; weil es aber schon spät und Sonntag war, so nahm er sich vor, sie dem Dekant zu übergeben, in dessen Kirchensprengel er gehörte, da er wußte, daß dieser öfters in die Stadt käme. Der würdige Priester hatte den Eigenthümer lange vergeblich gesucht, bis ihn endlich zum Glück die in der Briefftasche befindliche Adresse auf die rechte Spur wies. Voll Freude über die Niedlichkeit des Finders, wollte ihm der Eigenthümer 20 fl. schicken; der Dekant aber weigerte sich, diese Summe anzunehmen, da sich, wie er sich äußerte, die Gerechtigkeit von selbst belohne; er wollte endlich auf vieles Zureden nur 5 fl. annehmen, und zum Empfang von mehr als 10 fl. war er durchaus nicht zu bereden. Den Namen des Bauers nannte er nicht, weil ihn dieser um Verschweigung desselben ausdrücklich gebeten hatte. Leser! was hältst du vom braven Manne im Zwischkittel, der in der Verdorbenheit des Zeitalters sein Herz von niedrigem Egoismus unbesleckt erhielt? Und was hältst du von dem würdigen Seelenhirten, einem alten Manne, der eine mehrstündige Cirropage nicht scheute, um eine Pflicht der Nächstenliebe zu erfüllen?

## Deutsche Rechtlichkeit.

Der König Sueno von Dänemark hatte einen schweren Haß geworfen auf einen seiner Diener und Hofherren, Woldemar mit Namen, weil der ihm immer die Wahrheit sagte, geradheraus und ohne Umschweife. Da aber Woldemar in großem Ansehen stand, und in großer Gunst bei dem Volke, so wagte es der König nicht, ihm öffentlich ein Leid zu thun, sondern dachte darauf, wie er seiner in der Stille los werden könnte; dazu gab sich folgende Gelegenheit. Sueno trat eine Reise an zu seinem Schwiegervater, dem deutschen Kaiser Konrad, und ließ demselben heimlich wissen: er bringe einen Mann mit, der ihm sehr verdächtig sey; der Kaiser möge ihm darum den Gefallen thun, und den Mann an einen Ort bringen lassen, wo weder Sonne noch Mond hinkommen.

Der Kaiser wurde aufmerksam, und fragte den abgeschickten Boten. Wie es zuginge, daß ein Mensch, der so feindlich sey, mit dem König reise?

Der Bothe antwortete: Woldemar verlasse sich auf des Königs Treu' und Glauben.

Der Kaiser erschrock ob diesen Worten, gerieth in Zorn, und sagte: „Ich will mein Alter nicht beschimpfen, nachdem ich meine Jugend in Ehren gehalten; ja lieber wollt' ich meinen Eidam, sammt meiner Tochter und meinem Enkel, geopfert sehen, als aufhören, ein ehrlicher Mann zu seyn. Kan der König Beweise aufbringen gegen den Mann, so soll er Recht bei mir finden; aber da sey Gott vor, daß ich hinterlistig handeln sollte, und meine Krone bestücken mit einer Unthat.“

So hätten der Kaiser Franz und der Kaiser Alexander auch gesprochen, wie der Kaiser Conrad.

